

Max Fingerhuth¹⁾ (1876—1926; Mitglied der Gesellschaft seit 1905).

Am 23. September sind die sterblichen Überreste eines bedeutenden Mannes (gest. 20. IX.) den läuternden Flammen übergeben worden, der es verdient, dass auch an dieser Stelle seiner gedacht werde.

Ein Zürcherkind (geb. 17. XI. 1876), verlebte er die ersten Jahre seiner Jugend in Samaden, wo sein Vater eine Apotheke führte, bis dieser seine Tätigkeit nach dem Riesbach verlegte. Seine Gymnasialjahre verbrachte er in Trogen und in Frauenfeld. Wie so mancher Apothekersohn wählte er die Medizin zu seinem Studium und liess sich in Zürich immatrikulieren. Nur zwei klinische Semester verlebte der fleissige Student in Kiel und Berlin; im Herbst 1900 machte er mit bestem Erfolg sein Staatsexamen. Neben gewissenhaftester Vorbereitung auf den verantwortungsvollen Beruf pflegte er Freundschaft und Geselligkeit und schloss sich dazu dem Studentengesangsverein an. Er war kein grosser Sänger, aber ein trefflicher Kamerad, immer fröhlich und liebenswürdig. Dabei zeigte er schon seine ausserordentliche Befähigung für die Leitung einer Gesellschaft. Seine Wahl zum Präsidenten war eine selbstverständliche und als solcher führte er das Jubiläum mit bestem Gelingen durch. Dem Verein und seinen zahlreichen Studienkameraden blieb er bis zum Ende treu, und immer war er eines herzlichen Empfanges sicher, wenn ihm seine karge Zeit einen Besuch erlaubte.

Nur wenige Monate nach seinem Examen liess er sich im Riesbach nieder und begann seine praktische Tätigkeit. Die Absicht, seiner Erkorenen möglichst bald ein Heim zu bieten, mag dabei mitbestimmend gewesen sein, und zugleich traute er sich die Kraft zu, bestehende Lücken neben seiner Praxis auszufüllen, und so sein reiches Rüstzeug noch zu vermehren. Jahrelang war er Assistent in der Universitätspoliklinik, machte unterdessen seine Doktor-Arbeit und verdankte viele praktische Belehrungen dem damaligen Leiter, Prof. H. MÜLLER, dem er dafür stets dankbar blieb. Es dauerte denn auch nicht lange, bis die Patienten den Wert des jungen Arztes erkannten, der, ruhig überlegend, mit scharfem Verstande seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen anzuwenden verstand, der auch in den schwersten Fällen die sichere Führung übernahm und zugleich als feinführender, mitempfindender Mensch innigen Anteil an seinen Schutzbefohlenen bekundete. So wurde er ihnen zugleich zum Tröster und verstand es nebenbei mit seinem goldenen Humor, Sorgen und Kummer zu verscheuchen und Sonne und Licht ins Krankenzimmer zu bringen. Für jeden Patienten hatte er Zeit und keiner fühlte sich je verkürzt oder gar vernachlässigt. Das Vertrauen, die Liebe und die Dankbarkeit sind ihm in seltenem Masse zuteil geworden und viele Patienten haben in ihm den nie versagenden Ratgeber, viele Familien den treu besorgten Hausarzt verloren. Mit Dr. FINGERHUTH ist einer der besten Hausärzte gestorben; nie hat er nach Spezialistenruhm gestrebt, er kannte Höheres: nämlich in allen Lagen seinen Ratsuchenden Arzt und Freund zu sein.

Im öffentlichen Leben, als Schulmann, als Politiker, als kluger Führer seiner Berufskollegen, als Militär hat Dr. FINGERHUTH eine bedeutende Stellung eingenommen, was in den Trauerreden (Neue Zürcher Zeitung vom 24. IX.) in zum Herzen sprechender Weise zum Ausdruck gelangt ist.

¹⁾ Mit Erlaubnis der Redaktion und des Autors (H. H.) einem in der Neuen Zürcher Zeitung vom 30. September 1926 (No. 1568) erschienenen Nachruf entnommen. Weitere Quellen: Neue Zürcher Zeitung 24. September 1926, No. 1528 und Schweizerische Medizinische Wochenschrift (1926), No. 44, S. 1079; Schweizerische Ärztezeitung für Standesfragen VII (1926), No. 44; das Zivilstandsamt der Stadt Zürich.